

Rahul Peter Das

Die Hare-Krishna-„Sekte“ (ISKCON)

Die *International Society for Krishna Consciousness* (ISKCON) wurde 1966 in den Vereinigten Staaten von Amerika gegründet, von einem Bengalen namens Abhay Charan De (beng. Abhay̐ Caraṇ De), besser bekannt als Bhaktivedanta (beng. Bhaktibedānta) oder Prabhupada (beng. Prabhupāda). Prabhupada, 1896 in Kalkutta geboren, war auch westlich gebildet und hatte sich erfolgreich im Geschäftsleben betätigt, bevor er sich ganz der Propagierung des Vaiṣṇavismus bengalischer Prägung widmete; zu diesem Zwecke kam er 1965 in die Vereinigten Staaten von Amerika. Er starb 1977.

ISKCON, inzwischen weltweit verbreitet, versteht sich als in der Tradition des bengalischen Gauḍīya¹-Vaiṣṇavismus stehend, damit letztendlich in einer Linie, die auf Caitanya zurückgeht, der von 1486 bis 1534 lebte. Das Verhältnis zu dem, was allgemein und insbesondere im akademischen Bereich als „Hinduismus“ verstanden wird, ist nicht unproblematisch und spiegelt die Einstellung Prabhupadas hierzu wider.² Prabhupada selbst ist ein Schüler von Bimal Prasad Datta (beng. Bimal Prasād Datta), bekannt als Bhaktisiddhanta (beng. Bhaktisiddhānta) (1874–1937). Bhaktisiddhanta wiederum, der die Vaiṣṇava-Organisation Gaudīya Math (beng. Gauḍīya Maṭh) gründete, war der Sohn und Schüler von Kedar Nath Datta (beng. Kedār Nāth Datta), 1838–1914, besser bekannt als Bhaktivinoda (beng. Bhaktibinod). Die Ideen und Handlungen dieser Personen haben den Charakter von ISKCON entschieden geprägt.

Über Caitanya gibt es eine umfangreiche hagiographische Tradition, doch ist es schwer, dahinter den historischen Caitanya ausfindig zu machen. Obwohl offenbar ein traditionell gelehrter Brahmane, scheint er eher eine stark gefühlsbetonte Form der mit erotischen Elementen durchzogenen Krishna-Verehrung praktiziert zu haben, zu der auch ekstatische Gottesanrufung, Gesang und Tanz gehörten. Seine eigentliche Lehre ist

¹ Sanskritform; bengalisch: *Gauḍīya*.

² Siehe hierzu besonders Brzezinski 1998.

uns jedoch so gut wie unbekannt; die systematisierte und theoretisch untermauerte Religion, die weithin unter seinem Namen bekannt ist, ist das Werk seiner wichtigsten unmittelbaren Gefährten und Schüler, die als die sechs Gosvāmins dieses System fernab von Bengalen in Vrindavan in Nordindien entwickelten und von denen vier Südinder waren. In Bengalen selbst dagegen entstanden verschiedene, weniger intellektuell ausgegerichtete Formen der Religiosität, die sich gleichfalls auf Caitanya bezogen. Obwohl das vornehmlich in Vrindavan entwickelte System als Gauḍīya-Vaiṣṇavismus letztendlich weitgehend das Feld als sichtbare Manifestation des bengalischen Vaiṣṇavismus bestimmte, sind diese anderen Formen auch heute noch durchaus lebendig und weit verbreitet, insbesondere die Sahajīyā- oder sogenannte tantrische Form, und sie haben auch den Gauḍīya-Vaiṣṇavismus beeinflusst, besonders in seinen Praktiken. Was indes die höheren hinduistischen Gesellschaftsschichten in Bengalen betrifft, so ist ein Teil dieser zwar vaiṣṇavitisch, doch die meisten waren und sind nach wie vor eher Śāktas.

Es sind besonders diese höheren Gesellschaftsschichten, insbesondere die städtischen Schichten vor allem in Kalkutta, die in der Vorderfront der sogenannten „Bengal Renaissance“ des 19. Jahrhunderts standen, der geistigen Revolution, die einerseits die Offensive christlicher Missionierung erfolgreich abwehrte, andererseits eine Durchdringung der Gesellschaft mit Denkweisen und Werten der westlichen Aufklärung bewirkte. Aus diesem Ferment entwickelten sich auch Ideologien, die den sogenannten Neo-Hinduismus hervorbringen und auf ein überzeugungsfähiges theoretisch-ideologisches Fundament stellen konnten. Der Vaiṣṇavismus, eher ein ländliches als ein städtisches Phänomen und vor allem unter weniger tonangebenden und gebildeten Schichten verbreitet, blieb dagegen vorerst größtenteils einer vorkolonialen Gedankenwelt verhaftet und musste dadurch gerade denjenigen, die Wert auf ihre Aufgeklärtheit legten, wie eine Peinlichkeit vorkommen, die man ignorieren, aktiv bekämpfen – was auch in der Tat vorkam – oder aber zu reformieren trachten konnte.

Einer derjenigen, die den letzten Weg wählten, war Bhaktivinoda. Bezeichnenderweise war er ein ursprünglich dem Vaiṣṇavismus Fernstehender, Mitglied jener Schichten, die die Träger der Bengal Renaissance waren, und mehreren der führenden Vorkämpfer dieser Bewegung persönlich verbunden. Treffend schreibt Thomas J. Hopkins daher in seinem Vorwort zur Biographie Bhaktivinodas von Shukavak N. Dasa:

„Raised in a traditional Śākta household in village India, exposed in Calcutta to Western rationalism and Christian devotion, charged by his profession as a magistrate to adjudicate British law, and gradually drawn to and then converted to

Caitanya Vaiṣṇavism, Bhaktivinoda had the range of life experience from which a creative synthesis could emerge.“³

Wie viele andere seiner Zeit, war es sehr beeinflusst von den Werken von Charles Darwin und dem Positivisten Auguste Comte.

Mit schier unermüdlichem Eifer und einem gewaltigen literarischen Schaffen begann Bhaktivinoda, den Gauḍīya-Vaiṣṇavismus seinen Vorstellungen gemäß zu modernisieren; eine der Früchte seiner Bemühungen ist in der Form eines mit seiner eigenen Unterschrift („Kedarnath Dutt Bhaktivinod“) versehenen Exemplars des Werkes *Srigouranga Smaranamangala or Chaitanya Mahaprabhu. His Life and Precepts*⁴ in der Universitätsbibliothek in Halle vorhanden. Er schuf ein System, das vieles aus der Apologetik des Neo-Hinduismus, wie sie sich in Bengalen entwickelte und verbreitete, in den traditionellen Vaiṣṇavismus inkorporierte, diesem eine neuartige Struktur verleihend.⁵ Sein Werk wurde von seinem Sohn Bhaktisiddhanta weitergeführt, dessen Organisation Gauḍīya Math einem Werk von 1948 gemäß nicht zum eigentlichen Gauḍīya-Vaiṣṇavismus gehörte und die Autorität der sechs Gosvāmins nicht anerkannte, was angesichts der heutigen Verhältnisse bemerkenswert wäre:

„To the Vaisnavas of other provinces the injunction [sic] of the six Goswamis have little value. Even a sect of the modern Vaisnavas of Bengal have disclaimed the infallibility of the Goswamis. They are the present ‚Gauṛīya Math‘ people of Bengal. They are now trying to have a stable footing at Brindaban, inspite of the somewhat unfriendly attitude of the Gauṛīya Vaisnavas.“⁶

Allerdings blieben diese Bemühungen zum großen Teil auf die intellektuelle Sphäre des Gauḍīya-Vaiṣṇavismus beschränkt, die vornehmlich mit Vrindavan, fernab von Bengalen, verbunden war. Insofern konnte sich diese Organisation erst allmählich in Bengalen selbst verbreiten und repräsentiert nach wie vor nur eine unter einer Vielzahl von Richtungen des Vaiṣṇavismus wie auch des Gauḍīya-Vaiṣṇavismus in Bengalen. Weltweite Bedeutung erlangte sie jedoch durch die Aktivitäten Prabhupadas im Westen, eines Prabhupada, der sich inzwischen mit dem Gauḍīya Math entzweit hatte.

Die religiöse Tradition, von der Prabhupada kam, war einerseits gekennzeichnet durch traditionelle Bräuche, andererseits durch eine sowohl einheimische wie auch westliche Einflüsse vereinigende Apologetik. Hinzu kamen sowohl ein autoritäres Führungsbild, das dem spirituellen Lehrer absolute Autorität einräumt, als auch wohlbekannt Argumente des Neo-Hinduismus, denen zufolge alle Religionen im Prinzip gleich

³ Dasa, 1999: ix

⁴ Dutt 1896.

⁵ Vgl. dazu auch Fuller 2005.

⁶ Daś 1948: 50. Siehe hierzu auch Das 1997: 52 f.

sind, die eigene jedoch besser als die anderen, da sie diese Einheit wahrnimmt und inkorporiert. Diese sich teilweise widersprechenden Eigenschaften finden sich auch in ISKCON selbst vertreten. Hinzu kommt, dass Prabhupada, der nach seinem Berufsleben Asketentum gewählt, und als solcher in den Westen gekommen war, seine Religion weitgehend so predigte, wie er sie praktizierte, d. h. als Asketenreligion, mit entsprechenden äußerlichen Merkmalen, wie beispielsweise Kleidung und Verhaltensvorschriften, die auch in seiner Ursprungskultur kein Massenphänomen darstellten.

All dies traf nun auf Mitglieder der damaligen Protest- und Aussteigerbewegung in den Vereinigten Staaten von Amerika, die vornehmlich einen christlichen oder jüdischen Hintergrund hatten und zum Teil sehr andere Denkstrukturen. Dazu gehörte auch die Idee des ausschließlichen Zugangs zur Wahrheit über die eigene Religion und ein bisweilen aggressiver Missionierungsdrang wie bei vielen christlichen Gruppierungen, andererseits eine Abschottung gegen Außenstehende, auch wie bei vielen dieser Gruppierungen; mitgewirkt hat bei letzterem die von Prabhupada aus Indien mitgebrachte Tradition des Aufsuchens von Vollkommenen, um durch den Umgang mit diesen selbst Vollkommenheit zu erlangen, und des Meidens von Nicht-Vollkommenen. Gepaart waren alle diese Eigenschaften mit der Anerkennung der Unfehlbarkeit Prabhupadas, selbst in Angelegenheiten, die auf Grund seiner Herkunft nicht zum Bereich seiner Erfahrungen gehören konnten; diese Anerkennung führte bei vielen ISKCON-Anhängern zu seiner Vergöttlichung, die nach wie vor ein theologisches Problem innerhalb der Gemeinschaft darstellt.

Diese Faktoren haben zu jenem Erscheinungsbild und jenen Verhaltensweisen von ISKCON-Anhängern geführt, die in den ersten Jahren nicht nur Leute im Westen, sondern auch in Indien selbst irritiert hat, letztere umso mehr, als sogar Inder in Indien sich über indische Gesellschaft und Religion von Personen belehren lassen mussten, die kaum Kenntnisse auf diesen Gebieten besaßen außer dem, was ihnen von Prabhupada vermittelt worden war. Dies hat bekanntlich zu mannigfachen Konflikten sowohl im Westen als auch in Indien geführt.

Obwohl nach wie vor mehrere dieser Charakteristika unter ISKCON-Anhängern vorhanden sind, kam es mit der Zeit doch innerhalb von ISKCON einerseits zu einer Sensibilisierung in dieser Hinsicht, andererseits zur Bildung einer intellektuellen Schicht, die sich intensiv mit den Grundlagen ihres Glaubens auseinandersetzte und inzwischen viele sehr gebildete und als intellektuelle Kapazitäten oder gar Sanskrit-Philologen auch allgemein anerkannte Personen aufweist, darunter auch solche, die an Universitäten wie Harvard promoviert haben. Die Zwänge des täglichen Lebens haben zudem dazu geführt, dass neben den nach wie vor sich einem asketischen Lebenswandel Widmenden eine große Gemeinde

von ein normales Familienleben Führenden entstanden ist. Es ist zudem zu einer Aufweichung dogmatischer Lehr- und Glaubensstrukturen gekommen; Elemente aus Yoga, Esoterik, New-Age-Glauben, Tantrismus und selbst Sahajīyā-Lehren haben Anhänger gefunden, die sich aber nach wie vor zu ISKCON bekennen. Inzwischen gibt es sogar Verbindungen zu anderen Vaiṣṇava-Gruppen, einschließlich denen des Gaudiya Math. Über die tatsächliche Verbreitung solcher Tendenzen kann ich allerdings nichts sagen, doch sie sind zweifellos vorhanden. Dabei sind jedoch die Entwicklungen in verschiedenen Teilen der Welt unterschiedlich verlaufen.

Vor allem drei Faktoren haben die genannten Entwicklungen gefördert. Zum einen hat der Tod Prabhupadas ISKCON der zentralen Autorität beraubt; dass eine auf einer Autoritätsperson basierende religiöse Bewegung mit dem Dahinscheiden dieser Person oft heterogener wird, ist bekannt. Auch ISKCON ist sowohl in dogmatischen Fragen als auch in der Reaktion auf externe Einflüsse heterogen geworden. Gleichzeitig ist eine starke Indisierung dadurch eingetreten, dass nicht nur zahlreiche entwurzelte Diaspora-Inder vor allem in den angelsächsischen Ländern, sondern auch sehr viele Inder in Indien selbst sich ISKCON angeschlossen haben, teilweise sogar auf Kosten anderer, nichtbengalischer Formen des Vaiṣṇavismus. Durch die Indisierung, die ISKCON in Indien selbst einiges an Ansehen und Macht beschert hat, haben auch inklusivistische und synkretistische Ideen Eingang in ISKCON gefunden.

Der dritte Faktor ist die weitgehende Akzeptanz von ISKCON in Indien, Nordamerika und Großbritannien als ein legitimer Ausdruck indischer Religiosität, so dass ISKCON-Gemeinden weitgehend wie solche anderer Religionsgruppen betrachtet werden, was wiederum Personen, die ethnisch Nicht-Südasiaten sind, den Zugang erleichtert. Insofern es sich um westliche Gesellschaften handelt, liegt dies zweifellos einerseits an der wachsenden Bedeutung von Südasiaten und südasiatischem Einfluss in diesen Gesellschaften allgemein, andererseits an dem jeweiligen Verhältnis zwischen Staat und religiösen Gemeinschaften überhaupt. Das hat ISKCON sicherlich viele Vorteile gebracht; andererseits hat es auch zu Angleichungen an die Welt außerhalb der ISKCON-Mauern und zum Teil auch zu Säkularisierungstendenzen geführt. Auf jeden Fall sind viele der Konflikte, die die Welt außerhalb von ISKCON kennzeichnen, auch in ISKCON selbst hineintransportiert worden; dazu gehören beispielsweise Fragen wie die von Kindeserziehung, Selbstbestimmung, Diskriminierung, Nötigung, Frauenrechten, und vieles mehr. Es gibt zu diesen Fragen inzwischen mehrere Internetforen sowie eine sehr interessante Zeitschrift, *ISKCON Communications Journal*.

Wie aus diesen Bemerkungen ersichtlich, gab und gibt es innerhalb von ISKCON auch Konflikte, einige davon ernster Natur. Zum einen handelte

oder handelt es sich um solche, deren Ursprung in den Verfehlungen von Einzelpersonen in Autoritätspositionen liegt und in vielen Religionsgemeinschaften einschließlich christlicher Kirchen auftreten; zu solchen Verfehlungen zählten oder zählen im Falle von ISKCON nicht nur Kindesmisshandlung, sexueller Missbrauch, Drogenmissbrauch, Missbrauch von Geldmitteln usw., sondern auch Körperverletzung und sogar Mord. ISKCON hat es aber im Großen und Ganzen verstanden, Konflikte dieser Art in einer öffentlichkeitswirksamen Weise zu regeln und dadurch in den meisten Fällen externe Kritik zum Schweigen zu bringen, obwohl es nach wie vor mehrere problematische Fälle gibt, insbesondere in bestimmten Ländern, beispielsweise in Osteuropa.

Viel schwerwiegender sind jedoch die Konflikte, die sich um die Nachfolge Prabhupadas entwickelten und bei denen es einerseits um interne Glaubensgrundsätze geht, andererseits um handfeste Machtinteressen. Diese Konflikte haben zu konkurrierenden Gruppen geführt, die sich bekämpfen, teilweise mit gewalttätigen Mitteln wie Freiheitsberaubung, Körperverletzung und angeblich sogar Mord. Allerdings finden diese Auseinandersetzungen inzwischen oft öffentlich statt, so dass ein Öffentlichkeitsdruck vor allem in Indien und den angelsächsischen Ländern entsteht, der einem Ausufern solcher Konflikte entgegenwirkt. Solche Konflikte können als Zeichen einer Krise gewertet werden, andererseits aber als das genaue Gegenteil, denn in der Tat ist ja gerade das Erstarken von Religionsgemeinschaften oft mit Problemen verbunden, die die Autoritätsstruktur betreffen.

Was ich bisher geschildert habe, sind Entwicklungen, die weltweit stattfinden, vor allem aber in Nordamerika, das nach wie vor eine Schlüsselrolle in der ISKCON-Organisation spielt. Was Deutschland betrifft, so verhindern allein schon die Zahlenverhältnisse sowie das nicht-englischsprachige Umfeld, dass Entwicklungen innerhalb von ISKCON in Deutschland nennenswerten Einfluss auf ISKCON weltweit haben können. Dagegen beeinflussen die Entwicklungen außerhalb Deutschlands ISKCON in Deutschland entschieden, müssen daher in alle Überlegungen zu ISKCON in Deutschland mit einbezogen werden.⁷

Wenden wir uns nun der Situation in Deutschland zu. Hier tritt ISKCON in der Regel nur zu bestimmten Anlässen wie beispielsweise Rathayātrā, dem Wagenfest, in Erscheinung; ansonsten merkt die Öffentlichkeit kaum etwas von der Gemeinschaft. Das liegt zweifellos unter an-

⁷ Siehe z. B. Das 2006. Positive wie negative Stimmen und Berichte zu ISKCON lassen sich leicht über Internet-Suchmaschinen durch die Eingabe etwa von „ISKCON“ oder, spezieller, „ISKCON + Deutschland“ finden; auch zahlreiche Hinweise auf gedruckte Quellen lassen sich auf diesem Wege auffindig machen. Wegen der großen und sich teilweise rasch ändernden Materialfülle wird hier auf Einzelhinweise verzichtet, da es sich dabei letztendlich nur um eine subjektive Auswahl handeln würde; siehe beispielsweise Das 1997: 55 f.

derem auch daran, dass das äußerliche Aussehen von ISKCON-Anhängern sich wie in den angelsächsischen Ländern sehr dem dominanten Erscheinungsbild angepasst hat, andererseits das Aussehen von Jugendlichen im allgemeinen Formen angenommen hat, die etwaige religiös bedingte Besonderheiten, wie beispielsweise den Haarschnitt vieler ISKCON-Anhänger, nicht mehr als etwas Außergewöhnliches erscheinen lassen. Auch das Verhalten der meisten ISKCON-Anhänger in der Öffentlichkeit lässt heute nicht mehr ohne weiteres auf die Religionszugehörigkeit schließen.

Ich habe keine verlässlichen Zahlen zu der ISKCON-Anhängerschaft in Deutschland finden können; die Angaben schwanken zwischen einigen hundert und einigen tausend. In gleicher Weise schwanken die Angaben zu der Anhängerschaft ISKCONs weltweit; die meisten amtlichen oder „wissenschaftlichen“ deutschen Quellen sprechen von einigen tausend, während andere Quellen weitaus höhere Zahlen angeben, bis zu einigen Millionen. Mir drängt sich der Eindruck auf, diese Diskrepanzen gehen teilweise auf hiesige Vorstellungen zum Wesen einer Religionsgemeinschaft zurück. In unserem einheimischen System werden solche Gemeinschaften in der Regel genau klassifiziert und die Anhänger registriert, wodurch sie einerseits statistisch erfasst werden können, andererseits zur eindeutigen Selbsteinordnung gezwungen werden. Die dominanten Religionsgemeinschaften haben eine Organisation, die in gewisser Weise der von Vereinen ähnelt, mit geregelten, rechtlich relevanten Formen des Zutritts und Austritts.

Derartige Strukturen, die wir auch in anderen Staaten des nördlichen Europas finden, sind dem Großteil der Welt fremd, dazu gehören auch die Staaten, in denen ISKCON hauptsächlich verwurzelt ist. Hinzu kommt, dass ISKCON inzwischen wie die meisten indischen religiösen Bewegungen zwar einen festen Kern, aber eine zum Teil sehr diffuse Peripherie hat, was die Frage aufwirft, wie man einen ISKCON-Anhänger statistisch relevant definiert. Ist beispielsweise der eingewanderte Inder in Birmingham, der daheim die Muttergöttin Durga verehrt, daneben aber auch regelmäßig den örtlichen ISKCON-Tempel aufsucht und auch dort sein Gebet verrichtet, statistisch relevant? Ist der weiße New Yorker, der nach wie vor in einer örtlichen christlichen Gemeinde mitwirkt, gleichzeitig aber auch Krishna gemäß dem bei ISKCON üblichen Verehrungsritual verehrt und sich gleichzeitig als Christ und Vaiṣṇava sieht, statistisch relevant? Selbstverständlich sind dies extreme Beispiele – die allerdings durchaus keine Einzelfälle sind –, doch sie können das Erfassungsproblem besonders anschaulich darstellen.

Auch die hiesige Auseinandersetzung engagierter Gruppen und der sogenannten Amtskirchen mit ISKCON und ähnlichen Gruppierungen ist sehr von den hiesigen organisatorischen, um nicht zu sagen ordnungs-

litischen, Strukturen beeinflusst. In einer Gesellschaft, in der klare Definitionen und eindeutige Begrifflichkeit sogar in Bezug auf die Einordnungskriterien, die für das Individuum gelten, einen hohen Wert haben, in der die dominanten religiösen Gruppierungen mannigfach in staatliche oder staatlich überwachte Ordnungsstrukturen eingebunden sind, müssen Erscheinungen wie ISKCON in hohem Grade störend wirken, da sie nicht in vorgegebene Ordnungsschemata hineinpassen. Hinzu kommt natürlich das Problem von Glaubensinhalten, aber dieses lasse ich hier bewusst aus dem Spiel.

Diesen Überlegungen gemäß muss es in Bezug auf ISKCON und ähnliche Gruppierungen zu Problemen in Deutschland kommen, die in Gesellschaften, die anders strukturiert sind – insbesondere, doch nicht nur, in Bezug auf ihr Verhältnis zur religiösen Identität des Individuums –, auf diese Weise nicht entstehen können. Die Frage etwa, ob eine bestimmte Gruppe als religiöse Gruppe einzustufen ist oder nicht, hat in einem Land wie etwa Indien kaum oder gar keine Bedeutung, was unter anderem damit zusammenhängt, dass die Notwendigkeit, „Religion“ eindeutig zu definieren, nicht in der gleichen Weise vorhanden ist. In Deutschland sieht man sich aber mit massiven Problemen konfrontiert, die nicht einfach dadurch verursacht werden, dass – wie böse Zungen behaupten – die etablierten Kirchen aus Futterneid ihnen gefährlich erscheinende Konkurrenz ausschalten wollen. Es geht unter anderem, wenn auch nicht nur, um Eindeutigkeit, die für die Anwendbarkeit und den Fortbestand bestehender Ordnungskriterien unerlässlich ist. Die verkrampfte Diskussion um Etikette für Gruppen wie ISKCON, für deren Charakterisierung Begriffe wie etwa „Sekte“, „Kult“, „Jugendreligion“, „New Religious Movement (NRM)“, „Psychogruppe“ und dergleichen erst bemüht, dann kritisch betrachtet und schließlich als unbefriedigend beiseite gelegt wurden, ist ein Beleg dafür.

Es geht natürlich auch um die Unruhe, die alles Neue und Fremde in bestehende Ordnungen hineinträgt und diese gefährden kann; zu diesen Ordnungen zählen nicht nur solche aus dem Bereich des Glaubens und seiner Verwaltung, sondern auch solche etwa des familiären und sozialen Bereichs. Außerdem stellen derartige Störungen auch überkommene Denk- und Handlungsstrukturen, mit denen man umzugehen weiß, in Frage, was unbequeme Neuorientierungen oder das Ersinnen von Abwehrmechanismen notwendig machen kann, gewiss für viele eine Herausforderung, auf die sie gern verzichten würden. Auch geht es um die angebliche oder tatsächliche Gefährdung des leiblichen und geistigen Wohles der Betroffenen, wobei allerdings die Ansichten darüber, was dieses Wohl konkret ausmacht, recht unterschiedlich ausfallen können.

Und natürlich geht es auch um den Glauben – doch diesen haben wir hier ausgeklammert, weil gerade er, insofern er auch außerhalb Deutsch-

lands in gleicher Form vorhanden ist, auch außerhalb Deutschlands von ISKCON in gleicher Weise herausgefordert wird, es sich also nicht um ein speziell deutsches Problem handelt. Doch selten findet man Bemühungen, die speziell deutsche und die allgemeine Problematik in Bezug auf ISKCON und verwandte Gruppen auseinander zu halten.

ISKCON wird in Deutschland von vielen nach wie vor als problematisch betrachtet, gar als etwas, das es zu bekämpfen gilt. Mit meinen Anmerkungen möchte ich mich nicht in etwaige Auseinandersetzungen eingemischt und eine Lanze für ISKCON gebrochen haben. Es ging mir nur darum, darauf hinzuweisen, dass es bei jeder Auseinandersetzung immer zumindest zwei Parteien gibt, die die Parameter und die Inhalte der Auseinandersetzung bestimmen und beeinflussen. Wer immer sich mit ISKCON kritisch auseinander zu setzen berechtigt fühlt, sollte meines Erachtens dieser Tatsache stets eingedenk sein, und sei es nur im Interesse der Stärkung der eigenen kritischen Argumente, die ja an Glaubwürdigkeit verlieren, wenn gezeigt werden kann, dass die Ursache für ein Problem im Kritiker selbst liegt und nicht in dem, was kritisiert wird.

Literatur

- Brzezinski, Jan 1998: What was Śrīla Prabhupāda's Position: The Hare Kṛṣṇa Movement and Hinduism, In: ISKCON Communications Journal 6,2 (December 1998). Oxford: 27–49.
- Das, Rahul Peter 1997: Essays on Vaiṣṇavism in Bengal. Calcutta.
- (Hrsg.) 2006: The Rival Positions in the IRM-GBC Controversy within ISKCON. Authorised Statements by Krishnakant Desai and Christopher Shannon. (Südasienswissenschaftliche Arbeitsblätter; 9). Halle.
- Dāś, Tamaṇāś Candra 1948: A Visit to Brindaban. In: Ders. Prācīn bāṅgālā sāhityer kathā. Kalikātā: 38–54 (des englischen Teils).
- Dasa, Shukavak N. 1999: Hindu Encounter with Modernity. Kedarnath Datta Bhaktivinoda, Vaiṣṇava Theologian. Los Angeles.
- Dutt, Kedar Nath 1896: Srigouranga Smaranamangala or Chaitanya Mahaprabhu. His Life and Precepts. Calcutta.
- Fuller, Jason D. 2005: Reading, Writing, and Reclaiming. Bhaktivinoda Thakura and the Modernization of Gaudiya Vaiṣṇavism. In: Journal of Vaishnava Studies 13,2 (Spring 2005): 75–94.